



ProvinzZeitung

Nr. 7-8 / 2004

für die Dominikaner-Provinz des Hl. Albert
in Süddeutschland und Österreich

Datenexemplar unter www.dominikaner.org

„Hat für Zündstoff ge-
sorgt“

Gustavo Gutierrez über die
Befreiungstheologie S. 4

1944 - ein Jahr der Prüfung für
unsere Provinz

Ein Bericht in 2 Teilen

S. 6

Dominikanische Bücher
Ein neues Buch über Meister
Eckhard, M.-D.-Chenu-Rezen-
sionen S. 10



Beginn dominikanischer Seelsorge an der Adelhauser Kirche, Freiburg

Die Adelhauser Kirche in Freiburg, die ehemalige Kirche der Dominikanerinnen, soll im Rahmen des diözesanen Konzepts zur Cityseelsorge ein neuer Anknüpfungspunkt werden. Die Verantwortlichen der Erzdiözese haben P. Martin Staszak beauftragt, dominikanische seelsorgliche Beiträge in der Adelhauser Kirche zu entwickeln, insbesondere auch für Suchende und Fernstehende. Unter dem Motto „Abseits vom Hauptstrom...“ haben im Juni in der Adelhauser Kirche die ersten drei Wortgottesdienste mit besinnlicher Musik stattgefunden, die auf erfreuliche Beachtung und Interesse gestoßen sind.



Einweihung der Hauskapelle

Am Dienstag, den 13. Juli, wird P. Provinzial Dietmar die neue Hauskapelle im Studienhaus der Dominikaner in der Erwinstr., dem zweiten Standort des Freiburger Konvents, segnen. Die kleine Einweihungsfeier der beiden Freiburger Teilgemeinschaften zusammen mit einigen Gästen setzt einen Schlusspunkt unter die einjährigen Umbau- und Renovierungsarbeiten. Die Feier empfiehlt zugleich den Beginn dominikanischen Gemeinschaftslebens in der Erwinstr. dem Segen Gottes und der Fürbitte des Hl. Dominikus. Zuvor hatte die derzeit aus vier Mitbrüdern bestehende Gruppe alle wesentlichen Elemente des Gemeinschaftslebens entwickelt, insbesondere die Chorgebetszeiten, die interne Aufgabenverteilung und eine wöchentliche gemeinsame Beratung aller Gemeinschaftsangelegenheiten.



Die nächste ProvinzZeitung (09/04) erscheint am 1. September 2004.

Promotion in München

Am 07. Juni 2004 hat P. Martin Staszak OP an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München das mündliche Doktorexamen abgelegt. Das Thema der schriftlichen Dissertation, die von Professor Dr. Dr. Manfred Görg betreut wurde, lautete: "Die Asylstätte im Alten Testament - Realität und Fiktivität eines Rechtsinstituts". P. Provinzial hat im Namen der Provinz zur Promotion gratuliert.

Diakonatspraktikum/ Assignation

Fr. Paul Dominikus Hellmeier hat im Juni seine Diplomprüfung an der Universität Wien erfolgreich abgeschlossen. P. Provinzial hat dazu gratuliert. Mit dem 1. Juli beginnt fr. Paul Dominikus sein Diakonatspraktikum in der Pfarrgemeinde „Hl. 12 Apostel“ in Augsburg. Sein Betreuer wird Pfarrer Thomas Gerstlacher sein. Ebenfalls zum 1. Juli wurde fr. Paul Dominikus in den Konvent Hl. Kreuz Augsburg assigniert.

Literaturnachmittag im Wiener Konvent

Am Samstag, den 26. Juni, fand im Kreuzgang des Wiener Konvents ein öffentlicher Vortrag literarischer Texte statt. Corinna Kirchhoff, Gabriele Schuchter, Antje Hochholdinger und Michael König - bekannte Schauspieler und Persönlichkeiten der Wiener Kulturszene - trugen Kurzgeschichten und Gedichte vor, die fr. Paul Dominikus Hellmeier verfasst hat. Äußerer Anlass der Veranstaltung war die Verabschiedung von fr. Paul Dominikus aus Wien. Die Wiener Dominikaner sind für ihre gewachsenen Querverbindungen zur Welt des Theaters, der Musik und der Literatur bekannt. Der literarische Nachmittag im Wiener Konvent deutet an, dass diese Tradition nunmehr durch eine neue Generation von Mitbrüdern und Künstlern belebt und fortgeschrieben wird.

Transassignation

Mit Zustimmung der Provinzkonsilia der slowakischen und der süddeutsch-österreichischen Provinz wird P. Marian Hovanec zum 1. Oktober in unsere Provinz assigniert (LCO 271 § III, Providence 486). Derzeit ist P. Marian noch in einer Pfarrgemeinde der Diözese Basel tätig.

Postulat

Bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe der ProvinzZeitung lagen dem Provinzialat drei Anträge auf Zulassung zum Postulat vor. In der Ausgabe 09/2004 werden sich die Postulanten vorstellen.

Berufungspastoral in der Diözese Regensburg

Am Freitag, den 2. Juli, findet in Regensburg das jährliche Treffen von diözesanen Verantwortlichen für Berufungspastoral und Vertretern der im Bereich der Diözese Regensburg tätigen Ordensgemeinschaften statt, darunter P. Provinzial Dietmar Schon. Das Treffen dient dem Gedanken- und Erfahrungsaustausch im Bereich der Berufungspastoral sowie der Vorbereitung von aktuellen Informationsmaterialien.



Treffen der Verantwortlichen für Berufungspastoral im Dominikanischen Zentrum Regensburg 2002



Arbeitsgruppe Wien

Am Freitag, den 25. Juni, hat die Arbeitsgruppe des Wiener Konvents in Anwesenheit von P. Provinzial ihre Beratungen fortgesetzt. Schwerpunkt der Diskussion waren wiederum Möglichkeiten zur Profilierung der dominikanischen Pastoral, aktuelle Fragen der baulichen Erneuerung sowie der Fortentwicklung des Gemeinschaftslebens.

Sprachstudenten in Wien und Augsburg

In den Sommermonaten werden wiederum Mitbrüder aus verschiedenen Provinzen ihre deutschen Sprachkenntnisse vertiefen: drei Angehörige der slowakischen Provinz, nämlich fr. Michael Krovina und fr. Klement Fadin im Wiener Konvent sowie P. Patrik Vnucko im Konvent Hl. Kreuz, Augsburg. Erstmals seit langem wird mit fr. Matijas Farkas auch wieder ein Angehöriger der kroatischen Provinz zu Sprachstudien nach Wien kommen. P. Provinzial Dietmar Schon und der neugewählte Provinzial der kroatischen Provinz, P. Ivan Mateljan haben am Rand des Provinzialtreffens in Rom vereinbart, die Gelegenheit zu Sprachstudien zum Ausgangspunkt einer Zusammenarbeit zu machen. Dabei stand das Vorbild der bewährten Zusammenarbeit mit der slowakischen Provinz Pate.

Neue Autobahnkirchen-Website

Unter www.autobahnkirche.org präsentiert sich ab sofort die neugestaltete Website der Autobahnkirche Adelsried.

Impressum

Redaktion, Layout, Druck:
Sekretariat des Provinzials

Telefon (0049) 0821 / 32 90 526
(0049) 0171 / 73 65 191
Fax (0049) 0821 / 51 12 58
dominikanerprovinz-st.albert@gmx.de

Renovierungsarbeiten an Heilig Kreuz

Als Anfang Mai 2004 Risse an der Außenseite des Glockenturms der Augsburger Heilig-Kreuz-Kirche entdeckt wurden, ging der Kustos von Heilig Kreuz, P. Raphael Börger OP, davon aus, daß diese leicht zu beheben seien. Mittlerweile ist die Turmwestseite aber bis zur Zwiebel eingerüstet, weil der zu behebende Schaden doch größer als angenommen ist. „Die Sanierungsarbeiten können sich einige Zeit hinziehen,“ so P. Raphael.





"Hat für Zündstoff gesorgt"

Gustavo Gutierrez über die Aktualität der Befreiungstheologie

Der Mitbegründer der Befreiungstheologie, Gustavo Gutierrez, ist enttäuscht über die nach seiner Meinung mangelnde Solidarität der westlichen Länder mit Lateinamerika. Das Verhältnis sei in den vergangenen Jahren sehr viel distanzierter geworden, erklärte der 76-jährige Peruaner während eines Deutschlandbesuchs vorige Woche in Berlin im Interview. Dabei bedeute die Bekämpfung der Armut gerade für Christen eine große Herausforderung.

Herr Professor Gutierrez, vor 30 Jahren wurde Ihr Buch "Theologie der Befreiung" veröffentlicht und in viele Sprachen übersetzt. Der Titel gab der Bewegung sogar ihren Namen. Wie schätzen Sie den Effekt der Befreiungstheologie in Lateinamerika ein?

Wichtig ist mir, dass die Befreiungstheologie innerhalb der katholischen Kirche in Lateinamerika entstand. Eine bedeutende Rolle spielten die Vollversammlungen der lateinamerikanischen Bischöfe in Medellin 1968, in Puebla 1979 und in Santo Domingo 1992. Eine entscheidende Forderung der Befreiungstheologie ist die "Option für die Armen". In der armen Bevölkerung, die teilweise unter grausamen Bedingungen lebt, hat in den vergangenen Jahren ein Bewusstseinswandel eingesetzt. Die Menschen sind sich auch über die Ursachen ihrer Situation viel klarer geworden. Natürlich ist das nicht allein auf die Befreiungstheologie zurückzuführen, sondern auch auf kulturelle und politische Umstände. Aber die Befreiungstheologie spielte in dem Prozess eine besondere Rolle. Selbstverständlich kann sie nicht die Bedingungen in einem Kontinent ändern, zumal die schlechten Lebensbedingungen für die Armen ihre Ursachen auch im internationalen System haben.

Welche Rolle spielt die Befreiungstheologie heute?

In Lateinamerika hat die Bewegung natürlich einen Wandel durchgemacht, aber sie ist bei uns nach wie vor sehr präsent, und viele Christen fühlen sich ihr sehr verpflichtet. Ich habe nach wie vor guten Kontakt zu anderen Befreiungstheologen, etwa zu Leonardo Boff. Es ist auch eine neue Generation von Theologen und Theologinnen nachgewachsen. Auch wir stehen im Dialog miteinander. Im vergangenen Jahr gab es dazu von der lateinamerikanischen Kirche ein Treffen mit über 1000 Teilnehmern - auch ein Beweis dafür, dass die Befreiungstheologie bei uns lebt.

Der Vatikan stand der Befreiungstheologie stets kritisch gegenüber. Den Gebrüdern Boff wurde sogar die Lehrerausbildung entzogen. Wie ist heute Ihr Verhältnis zu Rom?

Die Glaubenskongregation des Vatikan hat zwei Instruktionen zur Befreiungstheologie veröffentlicht, die eine 1984, die andere zwei Jahre später. Dabei beurteilte die zweite Instruktion die Befreiungstheologie sehr viel wohlwollender, was eigentlich ungewöhnlich ist. Nach wie vor stehen wir in einem konstruktiven Dialog mit dem Vatikan. Für den Papst war der Umgang mit der Befreiungstheologie sicher nicht ganz einfach. Sie befasst sich mit einigen sehr konfliktträchtigen Aspekten wie Armut, Gerechtigkeit und Menschenrechte und hat schon allein deshalb für sehr viel Zündstoff gesorgt. Niemals zuvor war eine Theologie in den Medien so präsent wie die Befreiungstheologie, obwohl die Theologie eines Karl Rahner für die Kirche sicher sehr viel bedeutender ist. Das war für alle ein großer Lernprozess.

Fühlen Sie sich von Papst Johannes Paul II. auch unterstützt?

Oh ja. Mehrmals hat der Papst sehr eindringlich über die sozialen und wirtschaftlichen Gründe für Armut gesprochen und sich für die "Option für die Armen" eingesetzt. Er hat auch eine Änderung der Strukturen

Fortsetzung Seite 5



gefordert. Aber bislang gab es an jeder Theologie auch Kritik, die Auffassungen eines Thomas von Aquin vielleicht ausgenommen. Das ist in der Kirche einfach so, und ich kann gut damit leben. Umgekehrt akzeptiere ich auch jemanden als guten Christen, der mit der Befreiungstheologie nicht einverstanden ist.

In den 70er und 80er Jahren wurde die Befreiungstheologie in Deutschland vielerorts sehr enthusiastisch aufgenommen, und es entstand eine starke Solidaritätsbewegung. Das Interesse scheint in den 90er Jahren hier, aber auch in anderen europäischen Ländern abgeflaut zu sein. Wie sehen Sie diese Entwicklung?

In den vergangenen Jahren ist unser Verhältnis zu diesen Ländern sehr viel distanzierter geworden. Vielleicht liegt das an den wachsenden innenpolitischen Problemen in den jeweiligen Ländern. Wir sind über diese Entwicklung in Europa natürlich sehr enttäuscht. Christ zu sein, bedeutet doch auch, Solidarität nicht nur mit den Menschen im eigenen Land auszuüben. Armut ist auf der ganzen Welt präsent, und ihre Bekämpfung sollte besonders für jeden Christen eine besondere Herausforderung sein. Nationale Grenzen dürfen dabei keine Rolle spielen. Aber bei aller Kritik sind wir für die Hilfe, die wir etwa von den deutschen katholischen Hilfswerken Adveniat oder Misereor bekommen, natürlich sehr dankbar.

Wie beurteilen Sie in diesem Zusammenhang die Schuldenfrage?

Es ist schwer nachzuvollziehen, dass wir in der Schuldenfrage nicht weiter sind. Nach wie vor zahlen Länder in Lateinamerika jährlich viele Millionen Dollar Zinsen für Kredite, die lange, lange zurückliegen. Es sollte endlich eine Lösung gefunden werden, die auch Lateinamerika entgegenkommt. Das ist auch ein wichtiges Anliegen des Papstes. Der derzeitige Zustand ist meiner Meinung nach unmoralisch und ungerecht. Wir brauchen das Geld dringend, um in unserem Land zu investieren.

In anderen Teilen der Welt - etwa im asiatischen Raum - ist die Befreiungstheologie inzwischen sehr stark vertreten. Verfolgen Sie dort die Entwicklung?

Ich beobachte das Geschehen etwa in Sri Lanka, Indien, Korea und auf den Philippinen sehr intensiv. Es ist dort wieder eine eigene Form von Theologie entstanden, nicht das Abbild unserer Befreiungstheologie. Sie basiert auf eigenen Erfahrungen und Reflexionen in den jeweiligen Ländern. Für uns ist es ein hoffnungsvolles Zeichen, dass so viel theologisches Potenzial aus Lateinamerika, Afrika und Asien kommt und dass sich auch der Westen damit auseinandersetzen muss. Ich denke auch für die katholische Kirche insgesamt ist diese an die jeweilige Kultur gebundene Vielfalt ein großer Schatz, den es zu hüten gilt.

Interview: Birgit Wilke

Theologie der Befreiung

Die Befreiungstheologie ist eine vielschichtige theologische Richtung, die in den 1960er-Jahren in der katholischen Kirche Lateinamerikas entstand. Sie verbindet die theologische Reflexion der Situation der sozial benachteiligten Gesellschaftsschichten mit der gesellschaftswissenschaftlichen Analyse der Ursachen: Die christliche Botschaft schließt im Verständnis der Befreiungstheologie die soziale Befreiung des Menschen ein und verpflichtet den Christen zu einem aktiven gewaltlosen Einsatz für die Schaffung gerechter gesellschaftlicher Strukturen. Die Befreiungstheologen verstehen sich als „Brüder und Anwälte der Armen“. Dominikanerpater Gustavo Gutierrez, Theologe und Priester, geboren 1928 in Lima (Peru), gilt als Vater der Befreiungstheologie.

Quelle: Katholische SonntagsZeitung, 26./27. Juni 2004, Nr. 26, Seite 3



1944 - ein Jahr der Prüfung für unsere Provinz (1)

Es gibt Jahrestage, die nicht zum Feiern einladen, die keine Jubiläen sind, aber die dennoch Anlässe bieten, zurückzuschauen und zu gedenken. 2004 jährt sich zum sechzigsten mal das wohl schwärzeste Jahr in der Geschichte unserer Provinz. Auch wenn es vielleicht zu dramatisch klingt oder überzogen: 1944 war ein Jahr der Zerstörung und des Todes, ein Jahr, das die 1939 bei Provinzgründung gemachten Pläne über den Haufen warf und die Entwicklung der süddeutsch-österreichischen Dominikanerprovinz nachhaltig störte. Manche Mitbrüder werden sich noch an die Zeit des zweiten Weltkrieges erinnern, anderen mögen die Ereignisse vor über einem halben Jahrhundert neu sein. Aber ich denke, es tut uns allen gut, uns wieder einmal diese dunkle Zeit ins Gedächtnis zu rufen und den Brüdern zu gedenken, die den Krieg nicht überlebten. Diese kurze Darstellung ist keine historische Untersuchung über unsere Provinz während der Kriegszeit. Sie zielt nicht auf Vollständigkeit, möchte auch kein kritisches letztes Wort sprechen, sondern nur erinnern, mit den Photos und Informationen, die mir zur Verfügung stehen.

Die Situation nach Kriegsausbruch: Einziehungen und Einquartierungen (1939-1942)

Von Anfang an war die Provinz von den Geschehnissen des zweiten Weltkrieges betroffen gewesen, v.a. durch massiven Personalverlust und Einquartierungen in den Konventen. Bei ihrer Gründung, am 2. Februar 1939 hatte sie insgesamt 143 Mitglieder umfasst, von denen etwa 42 % aus dem Gebiet des Deutschen Reiches (vor 1938) stammten, 22 % aus der Schweiz, 19 % aus Österreich (vor 1938) und 17 % aus anderen Gebieten der ehemaligen Donaumonarchie. Schon im September 1939 waren die ersten drei Studenten und vier Laienbrüder zum Militär eingezogen worden. Ab Juli 1940 dienten 14 Patres, 8 Studenten und 15 Laienbrüder im Krieg. Der Höhepunkt der

Einziehungen von Provinzmitgliedern kam 1942 mit insgesamt 46 Mitbrüdern (18 Patres, 6 Studenten, 22 Laienbrüder) - anders gesagt, gut ein Drittel stand im Feld. Dazu kam noch, dass Ausländer das deutsche Staatsgebiet verlassen mussten. Dies betraf vor allem die Schweizer Mitglieder der Provinz, immerhin ein Fünftel des gesamten Personalstandes; ihnen wurde die Aufenthaltserlaubnis entweder völlig entzogen oder nur mehr für kurze Zeit gewährt.

Zusätzlich zu diesem massiven Personalverlust bekamen die Konvente Graz, Friesach und München/St. Albert bereits im September 1939 Einquartierungen ins Haus. Bald folgten Einquartierungen in allen anderen Häusern: In Wien mussten zuerst der Thomassaal mit den umliegenden Räumen und der dritte Stock (Bibliotheksgang) dem Militär zur Verfügung gestellt werden, später folgten weitere Räume. Insgesamt waren in Wien zwei Drittel des Klosters vom Militär belegt. Im Freiburger Konvent, der ja in Grenznähe und damit im militärischen Operationsgebiet lag, befürchtete man die Beschlagnahmung des ganzen Hauses, die sich aber nicht erfüllen sollte; dafür zog im November 1941 zunächst die Lazarettverwaltung in den ganzen zweiten Stock ein, später der Führungsstab des BDM. Zur selben Zeit musste der Konvent Graz den überwiegenden Teil seiner Räume, darunter auch die Bibliothek und das Refektorium, an ein Schülerinnenheim vergeben. In Retz mussten die Klostergebäude bis auf einige Zimmer ganz übergeben werden, da hier ein Lager für deutsche Rückwanderer aus Bessarabien eingerichtet wurde und nur drei Patres und ein Laienbruder dort bleiben durften. In Friesach mietete sich die Heeresverwaltung ein, später führte der Arbeitsdienst darin Umschulungskurse durch. Auch in Augsburg/St. Wolfgang wurden Räume von der Stadt Augsburg beschlagnahmt. Selbst in das kleine Haus in Augsburg an Hl. Kreuz kamen Büros des Militärs. In München/St. Albert musste man im Kloster zwar keine Räume zur Verfügung stellen, dafür wurde das Pfarrheim zur Gänze von der Polizei belegt. Die Folge

Fortsetzung Seite 7



dieser Einquartierungen war - neben der Raumnot - auch eine politische: Die Mitbrüder waren nicht nur dem engen Kontakt, sondern auch der stärkeren Kontrolle durch nationalsozialistische Organisationen ausgesetzt und mussten sich deshalb sehr in Acht nehmen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn die Rundbriefe des Provinzials, die meine Hauptquelle für diese Darstellungen liefern, über gewisse Schikanen, von denen mir Mitbrüder erzählt haben, völlig ausschweigen. Aktenkundig wurde nur, dass die Regierung sofort nach Kriegsausbruch die Möglichkeit benutzte, unliebsame Prediger auszuschalten: P. Diego Hanns Götz aus dem Wiener Konvent wurde 1939/40 wegen seiner Predigtstätigkeit im Rahmen der Studentenseelsorge und der Betreuung von Künstlern "aus der Ostmark ausgewiesen" und ging zunächst nach München, später nach Freiburg. Der Grazer P. Gundislav Sommer wurde Mitte Oktober 1940 wegen seinen Predigten in der Steiermark inhaftiert, bekam ein "Gauverbot" und kam den Krieg über nach Znaim in Mähren.

Trotz des Kriegsausbruches hatte P. Provinzial Marianus Vetter vom 17. November bis 18. Dezember 1939 in allen Häusern und Konventen eine kanonische Visitation abgehalten. In seinem Visitationsbericht fasste er die Situation der Provinz mit folgenden Worten zusammen: *"Bei dem starken Ausfalle an jungen Seelsorgskräften und Laienbrüdern haben alle Konvente einen schweren Stand. Auch räumlich sind wir überall stark eingeschränkt. Trotzdem können wir, Gott sei Dank, das innere Konventsleben und das apostolische Arbeiten in vollem Umfang durchhalten."*

Die zweite Kriegshälfte: Tod und Zerstörung (1943-1945)

Eine gewisse Tragik lag für die Provinz darin, dass sie erst in der zweiten Hälfte des Krieges schwerste Schäden und Einbußen hinnehmen musste. Noch im Juli 1942, immerhin im dritten Kriegsjahr, konnte der Provinzial schreiben: *"Aus dem Felde habe ich, Gott sei Dank, von allen Mitbrüdern gute Nachricht. In*

Rußland und Norwegen, im Süden und an der Westküste und auch im Dienst des Heimatheeres sind alle noch wohlauf. ... In den Konventen hat sich nichts besonderes ereignet. Die Arbeiten gehen auch mit stark verminderten Kräften ihren Gang. ... Zuweilen läßt sich auch ein Fronturlauber blicken."

Mit dem Provinzbrief vom 1. April 1943 musste P. Vetter die Reihe der Berichte über die Kriegsoffer der Provinz beginnen: *"Bruder Ignaz Fenzl/Augsburg fällt bei den Abwehrkämpfen zwischen Wolchow und Ladogasee"*, im Alter von 25 Jahren. Ihm folgte am 18. August 1943 der 21jährige Laienbrudernovize Karl Göstl aus dem Grazer Konvent. Am 15. Dezember 1943 fiel P. Roland Zaversnik in Russland, 30 Jahre alt.

P. Vetter schrieb im Dezember 1943: *"Unsere Kirchen und Konvente sind noch unversehrt, wenngleich uns die Kriegsverhältnisse überall Einschränkungen auferlegen. Wir haben auch noch reiche apostolische Arbeitsmöglichkeit, wenngleich sich der Mangel an aktiven Kräften stark fühlbar macht. ... Der Entwicklung der nächsten Zukunft sehen wir mit Vertrauen entgegen. Wir wissen wohl, daß dieses laufende Jahr ein besonderes Maß von zuversichtlicher innerer Ruhe fordert. ... Vielleicht wird es eine Zeit der seelischen Bewährung, in der uns Gott prüft, ob er uns aufbewahren kann für den kommenden großen Einsatz im Friedensbau des Gottesreiches."* Mit einem hatte der Provinzial recht: Das Jahr 1944 wurde zum Jahr der Prüfung.

Brandbomben auf Augsburg/Heilig Kreuz

Es begann in Augsburg. In seinem Provinzbrief vom 8. März musste der Provinzial berichten: *"In der Nacht vom 25. auf den 26. Februar zerstörten schwere Luftangriffe die Stadt Augsburg. Das Dach von Heilig Kreuz erhielt mehrere Brandbomben und brannte an vielen Stellen zugleich. Die brennende Kuppel über dem Hochaltar setzte im Einstürzen den ganzen Chor in Brand. Der Tabernakel mitsamt dem*

Fortsetzung Seite 8



Wunderbarlichen Gut konnte aus dem Feuerbereich herausgetragen werden. Die große Sakristei und die Kapelle der schmerzhaften Muttergottes wurden gerettet. - Der Turm ist völlig ausgebrannt. Die große



Kapelle der schmerzhaften Muttergottes

Glocke ist geschmolzen. Die brennende Kuppel des Turms bot ein grausig schönes Bild. Das Gewölbe über dem Schiff hat starke Risse und Brandlöcher. Aber es hat den Mittelraum der Kirche geschützt. Die Orgel ist total abgebrannt. Das Haus von Heilig Kreuz erhielt mehrere Brandbomben. Die Dachbrände konnten gelöscht werden. Besondere Schwierigkeiten bot der Phosphor in der Decke der Hauskapelle. Die Decke mußte teilweise eingestoßen werden. Sehr gefährdet war das Haus durch das radikal niederbrennende [sc. benachbarte] Hedwigsstift. Die Flammen, die in unsere Zimmer herüberschlugen, konnten nur mit äußerster Anstrengung abgewehrt werden. Unser ganzes Haus bot den Anblick eines Greuels der Verwüstung. Fast sämtliche Fenster waren zerstört und die Türen zerschlagen. Auch das Haus im Spickel ist bis auf wenige Räume total zerstört, wie die ganze Stadt."

Blieben den Brüdern wenigstens die Wohnräume - wenn auch stark beschädigt - erhalten, so verloren die Dominikanerinnen von St. Ursula Kirche und Kloster, die beide abbrannten. Die Photos von Heilig Kreuz vor dem Bombenangriff mögen stellvertretend für all das stehen, was zerstört wurde und verloren ging. Selbst wenn es bei diesem Schaden beinahe hämisch klingt: Die Brüder und Schwestern waren dennoch glimpflich davon gekommen, denn bis auf eine Mitschwester waren alle am Leben geblieben.

Die Wiederherstellungsarbeiten begannen die folgende Woche; das Aufräumen des Schutts dauerte aber bis in den Mai.

Am 3. Mai schrieb P. Vetter: *"Von den Konventen in der Heimat habe ich zu berichten, daß alles in Ordnung läuft. In der vom Terrorangriff des Februars stark zerstörten Heilig Kreuz Kirche von Augsburg ist nunmehr auch die Sakristei unbrauchbar geworden, die zeitweilig als Behelfs-Gottesdienstraum diente. Durch den Einsturz des über der Sakristei befindlichen Teiles vom Kirchengewölbe hat die Sakristeidecke*



Heilig Kreuz: Hochchor



Heilig Kreuz: Kirchenschiff

Schaden gelitten. Vorläufig haben wir den Gottesdienst in den Konvent verlegt. Wir haben im 1. Stock die Wand vom früheren Priorat zum früheren Rekreationszimmer durchgebrochen und dadurch einen guten Raum für den Gottesdienst gewonnen, allerdings sehr behelfsmäßig. Beim letzten Terrorangriff auf München ist unser Konvent in Freimann wieder verschont geblieben. ... Es waren aber viele Brände in der Nähe. Die über dem Raum von Wien gemeldeten Luftangriffe haben uns bisher in der Stadtmitte noch keine Gefahr gebracht. Ein Luftangriff über Graz hat unserem Konvent mehrere Fensterscheiben gekostet. Möge es auch in Zukunft immer so gesund abgehen! Von unseren Mitbrüdern an den Fronten liefen in den letzten Wochen keine beunruhigenden Mitteilungen ein."

fr. Wolfram Hoyer OP

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

Ordensobere diskutierten knapper werdende finanzielle Ressourcen

Bamberg/Untermarchtal (VDO) – Die Vereinigung Deutscher Ordensobere (VDO) und die Vereinigung der Ordensobere der Brüderorden und –kongregationen (VOB) kamen von Sonntag, 20. Juni, bis Dienstag, 22. Juni, in Untermarchtal zu ihrer diesjährigen Vollversammlung zusammen. Als Gäste der Tagung waren der neue Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Dr. Erwin Josef Ender sowie der neue Präfekt der vatikanischen Ordenskongregation, Erzbischof Franc Rodé, geladen.

Die Äbte und Provinziale stellten sich im Rahmen der Tagung den ökonomischen Fragen und finanziellen Problemen, die in einer Zeit knapper werdender Ressourcen in der Kirche auch die Ordensgemeinschaften betreffen. Dazu referierten Prälat Dr. Norbert Feldhoff, bis Mai 2004 Generalvikar des Erzbistums Köln und einer der profiliertesten Fachleute im kirchlichen Finanzwesen sowie ein Vertreter der Unternehmensberatung McKinsey, die bereits für zahlreiche deutsche Bistümer tätig geworden ist. Gemeinsam sollten Wege aufgezeigt werden, mit der sich verändernden Situation umzugehen und die Weichen für die Zukunft rechtzeitig richtig zu stellen.

Weiteres Thema der Mitgliederversammlung waren Pläne, die drei deutschen Ordensobere-Vereinigungen und deren Sekretariate zusammenzuführen. Angesichts längst bestehender Gemeinsamkeiten und gemeinsamer Anliegen der Vereinigungen sowie sinkender Mitgliederzahlen der Ordensgemeinschaften schlugen die Vorstände der Vollversammlung vor, entsprechende Überlegungen in die Tat umzusetzen. Die Vollversammlung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD) hat bereits am 02. Juni 2004 für die Fortsetzung des Fusionsprozesses votiert.



Mieth: Meister Eckhart - Mystik und Lebenskunst

Die „Mystik“ Meister Eckharts, der bereits zu seinen Lebzeiten einen einzigartigen Ruf besessen hat, weist ein besonderes Gepränge auf. Sie steht der Philosophie allemal näher als Erscheinungen, Visionen und Sondererfahrungen. Meister Eckhart ist von da-



her bis heute ein bevorzugter Gesprächspartner geblieben. Dietmar Mieth zeichnet ein Lebensbild des Dominikaners und entfaltet aspektreich dessen Verständnis der Mystik als Lebenslehre. Meister Eckhart geht es um die Überwindung des alltäglichen Bewußtseins und Betriebs. In der Tiefe des eigenen Selbst begegnet der Mensch Gottes Kraft. In der Einigung mit dieser Kraft wird Gott in allem geboren, was der Mensch denkt und schafft. Im Vollzug des eigenen Lebens holt der Mensch ein, was verborgen in ihm angelegt ist - Gott wirkt, und ich werde.

MIETH, Dietmar: MEISTER ECKHART: Mystik und Lebenskunst - Düsseldorf: Patmos-Verlagshaus, 2004. - 210 S. - ISBN 3-491-70366-2.

Chenu: Leiblichkeit und Zeitlichkeit

Die philosophischen Grundfragen, die Chenu in *Le Saulchoir* thematisiert, zieht er in seinem 2001 erstmals auf Deutsch veröffentlichten Vortrag *Leiblichkeit und Zeitlichkeit. Eine anthropologische Stellungnahme* weiter aus. Dem Vortrag ist eine werkbiographische Skizze von André Duval angefügt, die 1995 auf einer Tagung des Département de la recherche de l'Institut catholique de Paris und des Centre d'études du Saulchoir in Paris vorgestellt worden ist. Chenu hat seinen Beitrag für den ersten „Congrès international de Philosophie médiévale“ in Löwen 1958 vorgelegt unter dem Titel: *Situation Humaine. Corporalité et Temporalité*. Gerade dieser Text macht deutlich, dass es genau der Theologie- und Philosophiegeschichtler Chenu ist, der es versteht, die Zeichen seiner Zeit zu interpretieren. Nach dem Verbot der Tätigkeit der Arbeiterpriester im Jahr 1954 hat Chenu sich in Rouen auf seine Studien zum 12. Jahrhundert und zu Thomas von Aquin konzentriert; darauf nimmt *Leiblichkeit und Zeitlichkeit* in der subtilen Analyse der Antipoden des neoplatonischen Augustinismus und aristotelischen Thomismus Bezug. In Abgrenzung zu einer Wesensmetaphysik neuscholastischer Prägung versucht er, über eine Vermittlung zwischen den Antipoden die materielle Leiblichkeit und geschichtliche Zeitlichkeit des „Menschen-in-der-Welt“ zu erarbeiten; die „Würde der Zeit“ auf der einen und die „Würde der Materie“ auf der anderen Seite werden von Chenu als „ontologische Implikationen der Geschichte“ (47) herausgearbeitet. Gerade der Wert der Leiblichkeit wird von Chenu, unter Bezugnahme auf Thomas von Aquin, als „ontologische Verfasstheit“ (57) des Menschen wieder entdeckt. „Die menschliche Wahrheit, die göttliche Wahrheit über den Menschen, lautet: Der Geist durchdringt den Bereich des Leibes, seines eigenen Leibes, aber auch des ganzen, in ihm zur Vollendung kommenden Weltkörpers; als Weltbildner trägt er die Verantwortung vor dem Welt schöpfer, an dessen Werk er gemäß den Gesetzen einer zugleich geheimnisvoll

Fortsetzung Seite 11



und leuchtend klar in die Natur sich einzeichnenden Vorsehung teilnimmt. Er bringt sich selbst zur Vollendung, indem er die Welt vollendet.“ (53)

Es ist beeindruckend, wie Chenu es verstanden hat, aus einer profunden Kenntnis der theologischen und philosophischen Tradition und einem neuen, befreienden Blick auf Thomas von Aquin Theologie zu der lebendigen Quelle zurückzuführen, der „Vor-Gabe“ der Offenbarung, die allein sie zu dem spannenden und je neu faszinierenden Unternehmen macht, das wahre „Schulen der Theologie“ hervorbringen kann. Als „Geschichtsbewusstsein und Zeitgenossenschaft“ charakterisieren die Herausgeber in ihrer Einführung die beiden leitenden Momente der Theologie Chenus: „Dennoch gibt es“, so Chenu, „nur einen und denselben Chenu [...] In der paradoxen Einheit dieser zwei Persönlichkeiten, dieser doppelten Bereitschaft, zeigt sich gerade die Einheit der Theologie: [...] das Wort Gottes mitten in der Welt, dort, wo der Geist jetzt noch gegenwärtig ist und [...] sowohl individuell wie kollektiv das Werk der Inkarnation fortsetzt und verwirklicht.“ (Chenu, zitiert in Einleitung, S. 15, Anm. 30) Sicheres Weggeleit im Ringen um den Weg der Theologie zu Beginn des 21. Jahrhunderts, angesichts aller Hektik um Studien- und Lehrplanreformen, kann genau diese „Theologie der Inkarnation“ geben: Es geht je neu darum, in der Zeit präsent zu sein, in ihr die „Vor-Gabe“ der Offenbarung aufzuspüren und in den Zeichen der Zeit das Evangelium je neu zu buchstabieren. Wenn das Wort Gottes in ihr nicht mehr spricht, so Chenu, dann wird Theologie zu der „Spottgeburt“, die nicht nur in den Köpfen mancher Bildungsplaner heute herumspukt.

CHENU, Marie-Dominique: **LEIBLICHKEIT UND ZEITLICHKEIT: eine anthropologische Stellungnahme** / [Aus dem Franz. von Otto Hermann Pesch und Michael Lauble, mit einer werkbiographischen Skizze von Andre Duval. - Berlin : Morus-Verlag, 2001. - 77 S. - (Collection Chenu ; 1) ISBN 3-87554-356-4. - EUR 6.80

Chenu: Le Saulchoir

Die Programmschrift Chenus ist gerade im deutschen Sprachraum ein immer noch zu entdeckendes Werk. (...) Wer sich auf den spannenden Text Chenus über Geschichte und Gegenwart des Dominikanerstudiums, angefangen mit der Schule von Saint-Jacques, durch Irrungen und Wirrungen der Neuzeit und das schwierige 19. Jahrhundert hindurch, einlässt und dann in den Neuaufbruch zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingeführt wird, sich mit der theologischen und philosophischen Architektur des Studiums vertraut macht, wird hier - knapp ein Jahrhundert später, angesichts des gegenwärtigen neuen Umbruchs in der Landschaft von Theologie und Kirche - Anregungen und Überlegungen finden, die es wert sind, von allen, die mit der Planung der neuen Studiengänge befasst sind, wahrgenommen zu werden. Eine hervorragende Leseanleitung, einen Blick auf die „Genealogie der Verurteilung einer Schule der Theologie“ (S. 9-50) bietet die Einführung von Christian Bauer. Chenu kann, so Bauer, als „ein veritabler Kirchenvater der Moderne gelten“ (50), gerade weil das Programm seiner Theologie dem Glauben verpflichtet ist, der in seiner Zeit präsent ist, weil er je neu aus seinen lebendigen Quellen schöpft. Eine solche „Theologie der Inkarnation“ ist auch leitend für die Wege, die am Beginn des 21. Jahrhunderts einzuschlagen sind. (...)

Im Zentrum der Arbeiten steht eine Neuentdeckung Thomas von Aquins. Chenu verortet das Thomasstudium immer mehr in der Gegenwart; ihm geht es um die „Kraft zu echter ‘Zeitgenossenschaft’“ (77), und dies ist möglich über die Rückkehr zu den Anfängen und Prinzipien. Dabei ist für ihn Thomas vor allem „Theologe“ (174). In einem programmatischen Vortrag am 7. März 1936 zu Ehren des Thomas von Aquin formulierte er: „Der Hl. Thomas war ein ebenso wagemutiger wie ausgewogener Meister dieser spirituellen Ausrichtung, die eine neue Welt erschuf. Unter diesen Umständen lichtete er die Anker in innerer und äußerer Unabhängigkeit, in [...] spi-

Fortsetzung Seite 12



ritueller Freiheit, die ein charakteristischer Zug seines Geistes war, dessen Grundlagen [...] eine Leidenschaft zur Einmischung, ein scharfes und zugleich behutsames Urteilsvermögen im Bezug auf die Wege des Wissens sowie [...] eine lautere Kontemplation der Wahrheit, welche die Glut der Erfindungsfreude anfacht [...] Dies sind die Quellen, Grundlagen und Sicherheiten unserer spirituellen Freiheit im 20. Jahrhundert, so wie es diejenigen für den Hl. Thomas im 13. Jahrhundert waren.“ (29) Genau hier setzt auch *Une école de théologie: Le Saulchoir* an: Mit Thomas und seinem weisheitlichen Verständnis von Theologie geht es Chenu darum, „eine Schule der Theologie im guten Sinn des Wortes aufzubauen, das heißt eine lebendige Gestalt des Denkens“ (100): „Sich an Thomas anzuschließen, das hieß zuerst einmal, jenes Finde- und Erfindungsvermögen wiederzugewinnen, kraft dessen der Geist zu seiner stets sprudelnden Quelle, nämlich zur Problemstellung jenseits der immer schon erzielten Ergebnisse, zurückkehrt.“ (102) Auf diesem Weg ist es dann möglich, „mit unserer Arbeit in unserer Zeit präsent sein [zu] wollen“ (103). Die Schrift Chenus ist in vier Teile gegliedert: Nach einem Blick auf die Geschichte (Von Saint-Jacques nach Le Saulchoir) beleuchtet Chenu „Geist und Methoden“, dann werden in drei weiteren Kapiteln die drei Studienbereiche vorgestellt: Theologie, Philosophie und die Mittelalterstudien. Am 4. Februar 1942 wurde *Le Saulchoir* nach einem Verfahren auf den Index gesetzt, wohl als ein Schlag gegen die gesamte Schule, gegen das französische „Anti-Angelicum“ (E. Fouilloux, 39). Chenu wird von Pietro Parente, einem Konsultor des Hl. Offiziums, vorgeworfen, eine „Nouvelle theologie“ zu vertreten - hier sehr wahrscheinlich erstmals als solche bezeichnet. Erst 1982 wird *Une école de théologie: Le Saulchoir* wieder aufgelegt (...) Nicht zufällig ist, dass diese erste offizielle Publikation der Originalausgabe in der Nachkonzilszeit erfolgte, als mit der Bischofssynode 1985 Erbe und Auftrag des Konzils diskutiert wurden und in den damals akuten Streitigkeiten um die Theologie der Befreiung um die Einheit der Geschichte gerungen

wurde. (...) In seinem Postskriptum von 1985 fasst Chenu seinen Blick auf das Konzil - und damit auch die Grundorientierung seiner Theologie - folgendermaßen zusammen: „Sein gemeinsamer Nenner ist jedenfalls die Überzeugung, dass die Außenseite des Wortes Gottes, die Theo-Logie, die Menschheit ist, an der die Menschen durch die Wissenschaft und durch ihre Arbeit bauen.“ (189) (...) Theologie bezieht sich auf die „Vor-Gabe“ der sich geschichtlich erschließenden Offenbarung, und das „Gesetz der Offenbarungsökonomie“ besteht gerade darin, „dass Gott sich durch die Geschichte und in ihr kundtut, dass der Ewige sich in der Zeit inkarniert und dass der Geist des Menschen ihn nur dort erreichen kann.“ (91) Auch die Theologie wird von „diesem selben Gesetz getragen, wenn denn der unmittelbare und unmittelbar fruchtbare ‘Ort’, von dem sie das ihr Vorgegebene, ihre ‘Vor-Gabe’ bezieht, das gegenwärtige Leben der Kirche und die augenblickliche Erfahrung der Christenheit ist. Theologen, deren Wissenschaft sie von dieser Präsenz der Offenbarung im Heiligen Geist abschirmen würde, wären Emigranten inmitten ihrer eigenen Behausung. Wir gehörten zu denen, die sich mit aller Kraft darum bemüht haben, diesen Zustand der Emigration zu durchbrechen, in den sich die moderne Theologie bisweilen ergeben hat.“ (104)

CHENU, Marie-Dominique: LE SAULCHOIR : eine Schule der Theologie / Aus dem Französischen von Michael Lauble. - Berlin: Morus-Verlag, 2003. - 194 S. - (Collection Chenu ; 2) ISBN 3-87554-365-3. - EUR 16.80

Die beiden in deutscher Erstveröffentlichung vorgelegten Texte Marie-Dominique Chenus sind als Band 1 und 2 der Collection Chenu erschienen.

Beide Rezensionen wurden von Margit Eckholt in *OrdensKorrespondenz - Zeitschrift für Fragen des Ordenslebens*, Heft 2 2004, S. 235-240 veröffentlicht.